

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Band: 26 (1984)
Heft: 139

Rubrik: Repo Man von Alex Cox

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vermeintlich hinter ihr herrasen, durch ihr Fernglas im Auge. In Zagreb, in Belgrad dasselbe Spiel.

Professionelle Schmugglerin sei sie, hat ihm Camille erzählt, und Flo hat dies für einen Witz gehalten. Zwischenzeitlich schwant ihm ein schlimmer Verdacht. Er durchsucht den Wagen und findet versteckte Uhren. Nach einer weitem Grenzkontrolle, bei der ihr Wagen gründlich durchsucht wurde, meint Walti leichthin, dass sich so ein Amifass doch eigentlich auch zum Schmuggeln eignen würde, und fällt aus allen Wolken, als Flo ihm gleich darauf die Uhren unter die Nase hält. Einziger Vorteil dieser Entdeckung: die beiden Freunde wissen nun, dass auch die geheimnisvolle Frau dieselbe Richtung fährt.

»Low budget« geistert als Stichwort seit einiger Zeit schon durch die Filmszene Schweiz. Für die einen lastet's eher als Fluch über dem einheimischen Filmschaffen, da nun mal sehr wenig Geld für eine Filmproduktion in der Schweiz aufzutreiben zu sein scheint, andere sehen in ihm durchaus die Rettung, den Ausweg aus der - ob sogenannten oder wirklichen, bleibt umstritten - Krise, die Rückbesinnung auf die wundersamen Anfänge des neuen Schweizer Films. Selbstverständlich lässt sich der Begriff auch in Zusammenhang mit den oft schon legendenumwobenen B-Pictures aus dem Hollywood der 40er und 50er Jahre bringen - soweit die beiden Begriffe nicht ohnehin schon als Synonyme verstanden werden (was in unsern Breitengraden eher selten der Fall sein dürfte).

Nun, der erste Spielfilm, den der langjährige Kameramann Hans Liechti als

Regisseur realisierte, wurde nicht nur mit einem bescheidenen Budget hergestellt, er knüpft im besten Sinne auch an die Tradition der amerikanischen B-Filme an. (Im nachhinein stellt sich also heraus: Es war kein Zufall, dass Hans Liechti unter den Besuchern des B-Film-Marathons, der vor einiger Zeit im Filmpodium Kino gezeigt wurde, auszumachen war.)

Geschichten echter B-Filme hängen oft an einem hauchdünnen Faden, der sie gerade noch notdürftig zusammenhält. Ihre Geschichte allerdings ist eben nur Vorwand, um den Film über die Runden zu bringen, schafft aber Freiräume, um von den kleinen und unscheinbaren Dingen des Lebens - und damit vom Wesentlichen - zu reden, ohne Längeweile aufkommen zu lassen. Liechti scheint das sehr genau erkannt zu haben. Sein Film belegt es. Ferner stellte er das Pressematerial zu AKROPOLIS NOW unter das Motto von Rodrigo Jökisch: «Wir Männer erwarten von unserem Leben oft zuviel, und zwar in einem Sinne, der uns die Dinge übersehen lässt, die wir 'Kleinigkeiten' und 'unbedeutende Ereignisse' nennen. Das sind aber in der Regel die Dinge im Leben, ja das tägliche Leben überhaupt.»

AKROPOLIS NOW. Was unterhält, ist die Geschichte, die erzählt wird; was sie vorantreibt, ist der Dreh, der erst zum Schluss seine Auflösung findet. Was aber wirklich zählt, sind die Dinge, die dazwischenliegen, die unscheinbaren Details: wie die Leute miteinander reden, was sie verbindet oder trennt, worüber sie sich ärgern und freuen - wie sie sich verändern. So berechtigt ein Vergleich mit amerikanischen B-Filmen auch ist, so unamerikanisch, aber echt schweizerisch ist der eigentliche Stoff

von AKROPOLIS NOW, der hinter dem Plot lauert.

Demnach, auf zu AKROPOLIS NOW! Wie sagte weiland doch Ferdinand, den sie auch Pierrot le fou nannten, schon so schön: Allons-y, allons en, le voyage forme la jeunesse!

Walt R. Vian

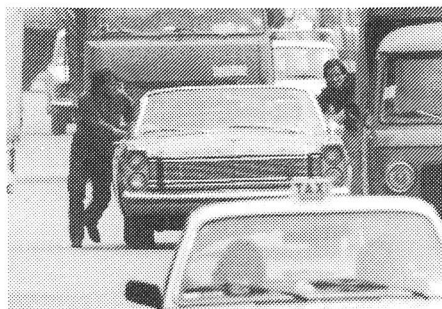
REPO MAN von Alex Cox

Buch: Alex Cox; Kamera: Robbie Müller; Ausstattung: J. Rae Fox, Linda Burbank; Ton: Warren Hamilton; Musik: Iggy Pop, Los Plugz, Black Flag, Suicidal Tendencies, Juicy Bananas, The Circle Jerks, Burning Sensation, Fear.

Darsteller (Rollen): Emilio Estevez (Otto), Harry Dean Stanton (Bud), Fox Harris (J. Frank Parnell), Olivia Barash (Leila), Tom Finnegan (Oly), Tracey Walter (Miller), Sy Richardson (Lite), Vonetta McGee (Marlene), Dick Rude (Duke), Jennifer Balgobin (Debbie), Michael Sandoval (Archie), Bruce White (Reverend Larry), Del Zamora, Eddie Velez (die Brüder Rodriguez), Susan Barneas (Agent Rogersz) u.a.

Produktion: Edge City Prod.; Produzent: Jonathan Wacks; Co-Produzent: Peter McCarthy. USA 1983, 95 min, farbig, 35mm.

Eine Landkarte unter dem Vorspann: Los Alamos, Albuquerque, Indian Ramah, eine Markierung zwischen zwei kleinen Orten. Dort nun die verlassene Weite Amerikas, ein Highway, die bekannte gelbe Mittellinie, ein einsamer schlingernder 64er Chevy Malibu mit einem summenden, selbstvergessen irren Fahrer mit Dennis-Hopper-Qualitäten am Steuer. Dann am Strassenrand ein Cop auf dem Motorrad, der ihm nachsetzt, ihn anhält, zu neugierig ist - er wird den Kofferraum öffnen, und Sekunden später werden nur noch zwei rauchende Boots von ihm übrig sein: KISS ME DEADLY. Wie in diesem Film Noir von Robert Aldrich ist in einem verschlossenen Behälter, vor dessen Öffnung gewart wird, radioaktive Masse.





Der Chevy Malibu fährt weiter. Er ist eine der Hauptfiguren dieses Films, doch im Gegensatz zu Carpenters aggressivem 59er Plymouth Fury CHRISTINE bleibt er passiv - gefahren, abgestellt, geklaut, geöffnet, geflogen zum Schluss, immer eine leise Möglichkeit der Gefahr. In seiner Passivität wird er zum Motiv des Films, wiederkehrend und verbindend.

Nicht die Geschichte eines Autos also, sondern eher die Geschichte von Otto, einem cleanen, kleinen Jungen, gespielt von Emilio Estevez (manchmal erkennbar der Sohn von Martin Sheen). Otto, der Punk war, Repo Man wird, damit Outlaw bleibt, auch wenn er jetzt seriös aussieht, sich konventionell kleidet und protzig, stolz und lässig hinter dem Steuer von schnittigen Wagen sitzt und kleine, altkluge Mädchen von der Strasse aufgabelt.

Zunächst aber ist er nur ein kleiner Punk, dessen Eltern ihr Geld Reverend Theleton, dem Fernsehpriester überlassen haben, damit Bibeln nach El Salvador geschickt werden können; ein Punky, der seinen Job im Supermarkt verloren hat und seine Freundin, oder besser Bettgenossin, losgeworden ist. Nun sitzt er mit einem Six Pack No-Name Bier auf den Gleisen, schlendert bald ruppig singend weiter, vorbei am Grosstadt-Schrott, bis ein Autofahrer

ihm die Gelegenheit bietet, sich zehn Dollar zu verdienen: für fünfundzwanzig nimmt er an. Otto soll ein zweites Auto, irgendwie in Zusammenhang mit der schwangeren Frau des Fahrers, «out of that bad area» bringen - und bevor er sich's versieht, ist er Repo Man geworden, «repossessor» von Autos, deren Raten nicht pünktlich gezahlt werden, professioneller Autodieb letztlich.

Otto macht in einigen Coups seine ersten Erfahrungen - Rückschläge, Erfolge, Ängste und Bedenken - noch in Begleitung der routinierten Repo Men Bud und Lite. Damit ist REPO MAN auch die Geschichte der Repo Men, ihres Lebens, ihrer Arbeit, ihrer Träume, ihres Repo-Codes.

Da ist vor allen andern Bud, gespielt von Harry Dean Stanton (in einer Fast-Hauptrolle), mit hagerer Statur, zerfurcht-schmalen, fast eingefallenem Gesicht, den warmen, braunen Augen voll leiser Resignation und Melancholie, voll ruhiger Energie, fast trotziger Härte und grosser Würde gleichermassen: «Ich sterbe lieber im Stehen, als dass ich auf Knien lebe.» Elf Jahre war er Repo Man, jetzt hat er die Nase voll, von den für den Chevy Malibu gebotenen 20'000 Dollar könnte er sich ein Stück Land, zwei Trucks, ein paar Bullen kaufen und ein ruhiges Leben beginnen. Aber Bud weiss auch das schnelle, harte Leben der Repo Men zu loben: der Repo Men, denen die ganze Nacht gehört, jede Nacht; die um drei Uhr ins Bett gehen und um vier wieder aufstehen, die sich nur mit Speed auf den Beinen halten können, die alleine arbeiten - «wie John Wayne» -; die wie schwarz bebrillte Mafiosi ausschwärmen, wenn einer von ihnen verprügelt worden ist; die die «ordinary people» verabscheuen, weil sie der Spannung aus dem Weg gehen, statt sie zu suchen.

Aber da ist auch Lite, der jeden killen würde, der ihn übers Ohr haut, und auf den Vorwurf, man könne nicht einfach in fremde Häuser schiessen, nur fragt: «Why not?» Oder Miller, der nicht autofahren will, weil er im Bus viel besser denken kann, der von einem kosmischen Bewusstsein träumt und überhaupt der Träumer ist, den jede Gruppe harter Männer braucht - auch wenn sie es nicht wahrhaben will.

Dann gibt es noch die Geschichte von Debbie, Duke und Archie, den Punks, die ständig Läden, Supermärkte und Pharmafabriken vor, während oder nachdem Bud und Otto dort einkaufen, ausrauben: «Let's do some crime.» Der Chevy Malibu ist für sie das willkommene Fluchtauto. Es gibt auch die Geschichte der Rodriguez-Brothers, Repo-Konkurrenten und Auto-Jagd-Partner, die hinter dem Chevy Malibu her sind,

weil sie eine grosse Sache wittern. Und die Geschichte von Leila, die an eine Beziehung mit Otto denkt, vorher aber noch den Chevy Malibu mit vier toten Ausserirdischen suchen will, jenen Kofferrauminhalt, hinter dem auch Agent Rogersz mit der Metallhand und ihre Killer her sind.

REPO MAN verbindet ein loses Netzwerk kleiner Geschichtchen geschickt durch amüsante Äusserlichkeiten. Immer setzt die neue Episode schon ein, wenn die vorhergehende noch nicht zu Ende ist. Tempo statt Logik, Überraschung statt zwingender Schlüssigkeit. Inszenierung statt der Ursprünglichkeit manch anderen Films der unabhängigen amerikanischen Produktion. Gerade noch wird im Radio von einem Eiswürfelregen gesprochen, schon weist das nächste Bild als Realität aus, was für unwahrscheinlich gehalten werden darf - der Zuschauer schmunzelt und muss sich um die Wirklichkeit nicht weiter kümmern. Das ist es doch, was wir vom Kino wollen - unter anderem.

Und immer wieder treffen sich unter den verblüffendsten Umständen alle Figuren, bis hin zur aufgebracht zeternden Besitzerin einiger umgeworfener Mülltonnen - klein ist die Welt des Alex Cox. Eine Welt, in der nichts mehr das ist, was es einmal war. Die Liebe nicht, die Frauen nicht - die finden jetzt tote Ratten ausserordentlich charmant und reagieren statt mit einem spitzen Schrei mit der Spraydose.

Was es nicht mehr gibt, sind die grossen Kino-Gefühle. Nicht mehr Gefühl und Leidenschaft, sondern Spannung an der Oberfläche in den bunten Nächten eines No-Name Amerika in Los Angeles beherrschen die Szenerie mit kleinen Gags und Referenzen - ein Bus, der nach Edge City fährt, und Burroughs Dr. Benway, der zum OP gerufen wird. Phrasen des bürgerlichen Lebens und Mythen wie Genres des grossen Kinos werden kurz angetippt, variiert. Spielerisch leicht, ohne Selbstgefälligkeit und ungezwungen lebendig ist REPO MAN zugleich Märchen, Science Fiction, Thriller, Road Movie - Gags und Action im rohen Rhythmus der Musik von Black Flag, Cercle Jerks, Juicy Bananas und Iggy Pop, von dem der Titelsong stammt. Was er verspricht, hält dieser Film. Ein Film, dem man den Spass ansieht, den seine Produktion gemacht haben muss, ein Film, der Spass macht.

Zum Schluss dann wird einer auf den Fahrersitz des Chevy Malibu klettern, der sonst nichts vom Autofahren hielt. Und ein grün glühender Wagen hebt ab und schwirrt durch die Wolkenkratzer des nächtlich beleuchteten L.A. - «A repo man's life 's always intense!»

Anke Sterneborg